

Die Madonna von der Augenwende

von Augusta Hönle

Die Madonna, wie wir sie kennen

O, wenn doch die Madonna erzählen könnte! Wir wissen so wenig über das etwa 500 Jahre alte Gnadenbild. Wir wissen nicht, wo es geschaffen wurde, in einer schwäbischen Werkstatt oder im Kölner Raum, zu dem die Rottweiler Dominikaner besonders enge Beziehungen hatten. Das Alter der Statue lässt sich auf Grund stilistischer Kriterien ungefähr bestimmen: sie entstand in der Umbruchzeit vom 15. zum 16. Jahrhundert; mit ihrem lieblichen Gesicht gleicht sie dem Typus der „schönen Madonna“, der seit dem Ende des 14. und im 15. Jahrhundert beliebtesten Mariendarstellung. Eine kunstgeschichtliche Untersuchung der Rottweiler Maria fehlt bisher. Sie könnte sicher zu mehr Klarheit über die Herkunft und zu einer genaueren zeitlichen Einordnung der Statue verhelfen.

Das Marienbild in der Dominikanerkirche

In Rottweils Geschichte greift die Madonna im Jahr 1643 ein während der Belagerung der Stadt durch den französischen Marschall Guébriant. Die „mirakulösen“ Ereignisse sind bekannt: Erbleichen und Tränen während der Belagerung am 11. November 1643, Lächeln nach der Niederlage der französischen Armee am 24./25. November 1643. Über das Wunder soll hier nicht diskutiert werden; was uns gegenwärtig interessiert, ist die Bekleidung der Madonna während der Augenwende und die Veränderung ihrer Gewandung in den folgenden Jahrhunderten. Die Gläubigen waren in der Nacht zu jenem 11. November in der Dominikanerkirche zusammengeströmt: „auf öfters erwähnten Rosenkrantzaltar war allbereit der schwarze Fahnen



Die Madonna von der Augenwende, wie sie die Gläubigen seit 1827 im Rottweiler Münster kennen.
Foto: Berthold Hildebrand

schon außgesteckt, indeme (= während) – Zweifels ohne auß sonderbarer göttlicher Verordnung – das Marianische-Gnadenbild mit einem noch vorhandenen (1744, also gut 100 Jahre später, Anmerkung der Verfasserin) und auf den H. Charfreytag bräuchlichen schwarzen Kleyd angetan ware, gleichsamb Leyd tragend“ (1).

einem Haken am Hals oder Kopf der Statue befestigt; man könnte vielleicht an der Stelle seine Spur erkennen?).

Gemeinsam sind die gleichgestalteten Kronen von Mutter und Kind; beide tragen auf den drei Gemälden geschlossene mittelalterliche Königs-kronen; auf jeder der drei Darstellungen trägt

Der Bekleidungswechsel der Madonna je nach den Festzeiten des Kirchenjahres und offensichtlich auch angepasst an die Situation der Stadt war, wie sich aus dem Zitat ergibt, ein in Rottweil vertrautes Ritual. Auf Wannenmachers Deckengemälden in der Predigerkirche ist die Madonna zweimal dargestellt, in unterschiedlichen Gewändern: auf dem Gemälde über der Orgelempore als gütige Helferin in allen Nöten trägt sie ein golden strahlendes Kleid, darüber einen geöffneten, weit ausgebreiteten Mantel mit hohem Kragen, dessen Innenseite mit Lilien bestickt ist. Auf dem zentralen Deckengemälde ist sie, obwohl tränenüberströmt, in festliche weiße Gewänder gehüllt, aus Seide oder Damast und prächtig bestickt; Mantel und Kleid sind aus demselben Stoff.

Der Prior Hermengild Linsenmann, dem der Neubau der Predigerkirche zu verdanken ist, weist mit der rechten Hand auf ein Modell des geplanten Neubaus von Kirche und Kloster, in der linken hält er das verkleinerte Gnadenbild; Mutter und Kind tragen Gewänder von leuchtendem Rot. Gemeinsam ist den drei Bildern, dass Mutter und Kind genau gleich gekleidet sind; auffällig ist die Schleife am Hals, mit der die Kleider bei beiden geschlossen werden, auffallend ist auch der hohe Kragen am Mantel der Madonna (er war wohl an

Maria ein Zepter in der rechten Hand: sie ist Himmelskönigin oder, wie sie in Liedern oft genannt wird, Rosenkranzkönigin. Das Rosenkranzgebet war ein besonderes Anliegen der Dominikaner, die schon vor 1643 bestehende Rottweiler Rosenkranzbruderschaft wurde von ihnen betreut. (2)

Auf die innige Verflechtung von Rosenkranzgebet und Dominikanerorden verweist das östliche der Deckengemälde über dem Schiff der Predigerkirche: Papst Pius V, selbst ehemaliger Dominikanermönch, erhält von Maria den Rosenkranz. Dieser Papst führte nach der für das christliche Abendland siegreichen Seeschlacht von Lepanto gegen die Osmanen im Jahr 1571 das Rosenkranzfest ein und legte es auf den 7. Oktober, den Tag der Schlacht. Im Jahr 1731 wurde die Statue vom linken Seitenaltar auf den Hochaltar übertragen (3), am 5. August, dem Fest Mariä Schnee; sicher trug sie bei dieser Zeremonie ein Festgewand wie auf Wannenmachers Gemälden.

Die Madonna unter dem Chorbogen von Heilig-Kreuz

In welche Gewänder war sie wohl gekleidet bei ihrem nächsten von den Rottweiler Katholiken erzwungenen Umzug von der Predigerkirche nach Heilig Kreuz am 29. Dezember 1802? Der Umzug erfolgte in Form einer feierlichen Prozession mit Kreuz und Fahne und Gesang. Zuvor hatte es am selben Tag Krawalle gegeben wegen der Schließung der beliebten Predigerkirche durch die württembergische Besatzung. War die feierliche Prozession nun Anlass zur Freude und zum Festgewand oder zur Trauer und zum schwarzen Karfreitagskleid? Wir wissen es nicht. In Heilig Kreuz bekam die Madonna einen Ehrenplatz auf einem Altar unter dem Chorbogen. Der nächste Zwischenfall ereignete sich 1826. Dazu die Pfarrchronik: „Da den 17. Juli eine Kommission des Kirchenkonvents die Altäre in der Pfarrkirche von den zerlumpten, abgeschossenen, hundertjährigen künstlichen Blumen reinigte und das Muttergottesbild, das im Jahr 1803 oder 1804 (schon erstaunlich, dass der Pfarrer das exakte Datum nicht mehr kannte, Anmerkung der Verfasserin) einen Aufstand erregte, etwas tiefer stellte, um mehr Aussicht auf den Hochaltar zu gewinnen, so zeigte das



Im Jahr 1782 malte M. Locher den damaligen Dominikanerprior Hermengild Linsenmann mit der Muttergottes von der Augenwende und dem Jesuskind in roter Robe.

Foto: Stadtarchiv Rottweil



Im weißen Festgewand hat Joseph Wannenmacher die Muttergottes von der Augenwende 1755 an die Decke des Mittelschiffs der Predigerkirche gemalt.

Foto: Stadtarchiv Rottweil

Schimpfen, Lärmen, Geschrey über Bilderstürmery etc. abermal noch bey so vielen aus dem Volke den verhärteten Geist des Aberglaubens.“ (4) Vorstehenden Eintrag in die Pfarrchronik verfasste Dekan Bernhard Strobel, Stadtpfarrer an Heilig Kreuz von 1814 bis 1849. Strobel war in Rottweil eine umstrittene Persönlichkeit, streng kirchlichen Kreisen war er als „Josephiner“ suspekt, sogar verhasst. Denn er war gezwungen, die vom katholischen Kirchenrat angeordneten Reformen der Volksfrömmigkeit einzuführen.

Die Reformen im württembergischen Rottweil

Der Kirchenrat war das ausführende Organ der in der ehemaligen Reichsstadt Rottweil höchst unbeliebten Stuttgarter Regierung; seine Mitglieder waren Aufklärer, die mit dem einfachen Klerus oft in Konflikt gerieten. Sie sollten und wollten die Reformen Kaiser Josephs II. in Württemberg durchsetzen. Zahlreiche religiöse Rituale, die den frommen Gläubigen Freude und Trost gaben, sollten abgeschafft oder wenigstens stark reduziert werden: Wallfahrten, denn sie seien Vergeudung von Zeit und Geld und wegen der erwarteten „Wunder“ Nährboden für Aberglauben; Prozessionen und Bittgänge, selbst die ehrwürdige Fronleichnamsprozession, sollten aufhören; die oft dreimal am Tag „runtergehudelten“ Rosenkränze sollten durch andere Gebetsformen ersetzt werden; die Verehrung der Heiligen sollte eingeschränkt werden; die barocken Gewänder sollten ihren Statuen abgenommen werden; Vorbilder sollten aus Kirchen und Kapellen verschwinden. Der Reformeifer des Kirchenrats zeichnete sich aus durch „eine große Verständnislosigkeit gegenüber der Volksfrömmigkeit“ (5).

Direktor des Kirchenrats war von 1817 bis 1832 der aus Rottweil stammende Jurist Johann Baptist Bernhard Cammerer, geadelt zu „von Cammerer“. Dieser in den Rottweiler Annalen mit Respekt behandelte Beamte – er hatte sich dafür eingesetzt, dass das Konvikt in Rottweil eingerichtet wurde – war aus der Sicht des Kirchenhistorikers August Hagen „ein kleinlicher, über-

heblicher Bürokrat voll Machtdünkel“ (a.a.O.S.53), der den an barocken Frömmigkeitsformen hängenden niederen Klerus verachtete, bei jeder Gelegenheit „lospolternd“ (Hagen a.a.O.).

Zweierlei Katholiken in Rottweil?

In Rottweil wie in andern neuwürttembergischen, also katholischen Gebieten gab es nach dem Reichsdeputationshauptschluss von 1803 zwei „Katholizismen“: den von der Regierung angestrebten Katholizismus der Aufklärer und den vom Kirchenvolk geforderten „strengkirchlichen Katholizismus“ (6). Die Schreier des Jahres 1826 gehörten ganz gewiss zur „strengen“ Richtung, deren religiöse Haltung natürlich auch von der Opposition zum evangelischen Staat geprägt war.

Der Konflikt zwischen beiden Richtungen eskalierte erneut, als im Februar des Jahres 1827 „die angekleideten Bilder dem Befehl des bischöflichen General-Vicariats gemäß ... hinweggenommen wurden, um sie in Statuen zu verwandeln ... so nahm nicht nur das laute Schimpfen überhand, sondern es fand sich an der Collegienkirche (= Kapellenkirche, die Verfasserin) ein Anschlag ... der zum Todtschlag aufforderte“ (Pfarrchronik, Jahr 1827). Der Text des Aufrufs: „Auf ihr Bürger Rottweils, man will eure Religion in Schranken setzen, auf, schlägt den heillosen Pfaffen nieder und lasst Euch nicht zum Protestantismus nieder. Die Verbündeten der noch acht katholischen Religion.“

Der Zorn verraucht

Erneuten Ärger gab es einen Monat später bei einer Umgestaltung in der Heilig-Kreuz-Kirche. In der Pfarrchronik heißt es (a.O.S.81): „Im März wurde das eiserne Gitter, das den Chor der Pfarrkirche vom Langhaus trennte, nebst dem Mittelaltar St. Mariae abgebrochen ... Das gefaßte Marienbild wurde auf dem St. Katharinae-Altar aufgestellt. Da durch diese Veränderung die Kirche ungemein gewann, so hörte das Murren des Volkes nicht nur auf, sondern verwandelte sich sogar in volle Zufriedenheit, besonders da auch in allen Landkirchen die angekleideten Bilder ohne Aufsehen in Statuen verwandelt wurden“. Ob und wie die Statue der Madonna nach der Kleiderabnahme verändert wurde, erfährt man nicht; eine fachliche Untersuchung der Statue könnte diese Frage sicher klären. Dass Statuengruppen – und um eine Gruppe handelt es sich ja – der zeitgemäßen Textilbekleidung zuliebe rücksichtslos verändert wurden, zeigt die Behandlung der Pietà in der Kapellenkirche.

Dekan Strobel hatte, gewarnt durch die Krawalle um die Madonna von der Augenwende, versucht, die Veränderung in der dortigen Turmkapelle zu verhindern. Die Antwort des Kirchenrats: „Das Marienbild kann, wenn es entkleidet und anständig gefaßt ist, an seinem Platz gelassen werden.“ Dass diese „anständige“ Fassung unsachgemäß und höchst lieblos durchgeführt wurde, zeigte sich bei der gründlichen Renovierung der Turmkapelle und der Pietà hundert Jahre später. (7)

Bekleidete Statuen im 20. und im 21. Jahrhundert

Um die Ausstattung der Kirche von Rottenmünster, das ja nie zur Reichsstadt gehört hatte, kümmerte sich niemand, daher behielt die Madonna dort ihr besticktes Samtkleid bis auf den heutigen Tag, es wurde sogar im Jahr 1956 erneuert. (8)

Madonnenstatuen in Samt und Seide gehüllt finden sich noch immer vereinzelt in ganz Europa: in Andalusien werden sie in der „Semana Santa“ (= Karwoche) durch die Straßen getragen, aber auch im nördlichen Europa. In Maastricht, im Kölner und im Aachener Dom und vermutlich noch in manch anderen Kirchen werden sie von frommen Betern verehrt und mit Devotionalien, meist Rosenkränzen, behängt. Die Sitte, die Statuen von Heiligen, nicht nur die von Maria, in kostbare Textilien zu hüllen, begann im frühen 14. Jahrhundert. Aus welchem Denken und Fühlen diese Idee entstand, darüber gibt es nur Spekulationen (9).

Eine gewisse Antwort auf diese Frage scheint durch die Tatsache gegeben, dass während des 2. Vatikanischen Konzils (1962 bis 1965) die bronzene Petrusstatue im Petersdom (es ist die, deren rechter Fuß vom jahrhundertelangen Berühren völlig abgeflacht ist), wo das Konzil tagte, in bischöfliche Gewänder gehüllt und mit einer Tiara bekrönt war; sie dominierte den riesigen Raum auf geradezu unheimliche Weise. Die Magie der Bilder hat offensichtlich ihre Kraft trotz aller rationalen Reformen nicht verloren. Für die Aufklärer zur Zeit der Säkularisation wäre der Anblick des in Textilien gehüllten Petrus sicher ein Horror gewesen.

Anmerkungen:

1) Saeculum Rottwilano-Marianum oder Hundert-Jähriges Marianisches Jubel- und Dankfest, Rottweil 1744, S. 6



Auch die Zierspitze des Dachreiters der Predigerkirche zeigt als gefaste Schlosserarbeit die Madonna von der Augenwende. Die heutige Kopie ersetzt eine 1945 beschädigte Vorgängerin. Foto: Berthold Hildebrand

2) vgl. W. Hecht, Zur Rosenkranzfrömmigkeit in und um Rottweil, RHbl. 77.Jg, 2015 Nr. 5, S. 1ff; ders. Unsere Liebe Frau von der Augenwende in Rottweil. 2. Aufl. Rottweil 2018

3) vgl. F. Betz, Die frühere Dominikanerkirche in Rottweil, Rottweil 1957, S. 79

4) Chronik der Pfarrei Heilig-Kreuz 1814-1879, Hrsg. Bern-

hard Rüdth, Konstanz 2010

5) vgl. A. Hagen, Geschichte der Diözese Rottenburg I, Stuttgart 1956, S. 30ff.

6) vgl. D. Burkard, Rottweiler Katholizismus, Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 2019, Bd. 38, S. 211ff.

7) vgl. F. Betz, Als unsere Marienbilder Brokatkleider trugen, Rottweil, o. J., S. 39

8) W. Hecht, Kleine Geschichte der Reichsabtei Rottenmünster. 2. Aufl. Rottweil 2019 S. 67

9) vgl. F. Betz a. a. O. Anm. 7, S. 31ff.

Literatur:

Betz, Franz, Die frühere Dominikanerkirche in Rottweil, Rottweil 1957

Betz Franz, Als unsere Marienbilder Brokatkleider trugen, Rottweil o. J.

Burkard, Dominik, „Rottweiler Katholizismus“, Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 2019, Bd. 38

Chronik der Pfarrei Heilig-Kreuz 1814-1879 Hrsg. Bernhard Rüdth, Konstanz 2010

Geschichte der Diözese Rottenburg-Stuttgart I, Ostfildern 2019

Hagen, August, Geschichte der Diözese Rottenburg I, Stuttgart 1956

Hecht, Winfried, Rottweil 1529-1643, Rottweil 2002

Hecht, Winfried, Rottweil 1643-1802, Rottweil 1999

Hecht, Winfried, Rottweil 1802-1970, Rottweil 1997

Kirche im Königreich Württemberg, Hrsg. Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart und Verein für Württembergische Kirchengeschichte, Stuttgart 2008

Wolf, Hubert (Hrsg.), Zwischen Wahrheit und Gehorsam, Carl Joseph von Hefele, Ostfildern 1994

Zur Geschichte des Rottweiler Spitals seit 1802

von Cornelia Votteler

Am 30. Januar 2013 zogen die Bewohner des Spitals in das vom Vinzenz-von-Paul-Hospital neu erbaute Heim am Nägelesgraben um. Seither steht das ehrwürdige Haus in der Unteren Hauptstraße leer, auch wenn Teile des Gebäudekomplexes vorübergehend geflüchteten Jesidinnen als Unterkunft dienten. Acht Jahrhunderte war das Spital eine der wichtigsten Einrichtungen im sozialen Netzwerk der Stadt.

Die Anfänge des Spitals

Das Rottweiler Spital wird erstmals in einer Urkunde von Papst Gregor X. von 1275 genannt. Es ist aber zweifellos älter, denn es erschien damals schon als Institution mit beachtlichem Besitz. Betrieben wurde das Spital anfangs von

einer Bruderschaft, die nach der Augustinerregel lebte. Später ging es über in die volle Verantwortlichkeit der Stadt und verfügte bereits über ein eigenes kleines Gotteshaus, später über die kleine, St. Anna geweihte Kirche.

Jetzt waren städtische Spitalpfleger die maßgeblichen Männer für das Spital, dessen „inneren“ Betrieb der Spitalmeister leitete. Schon 1328 wird im Spital eine „Siechenmeisterin“ genannt. Auch die von auswärts stammenden, in Rottweil arbeitenden Gesellen wurde im Krankheitsfall im Spital behandelt. Neben Kranken sind im Spital bald aber auch Pfründner untergebracht, ebenso Waisenkinder. Verpflegt wurden die Leute im Spital vor allem über dessen eigene Landwirtschaft mit der Spitalscheuer gegenüber dem Spital als Mittelpunkt. Zurückgreifen konnte man dabei auf Erträge aus der Spitalmühle, dem Dorf Feckenhausen mit dem Jungbrunnen und von zahlreichen Höfen beispielsweise in Zimmern o.R. (1).

Das Spital im 19. und 20. Jahrhundert

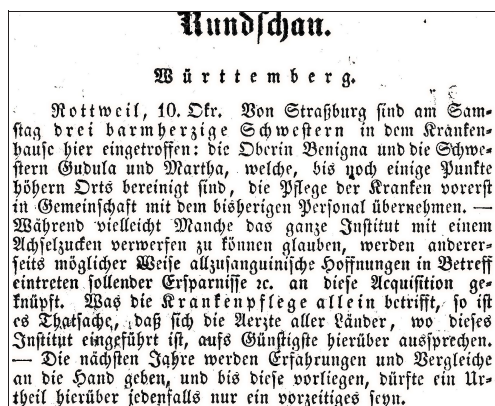
Der Übergang der Stadt Rottweil an das spätere Königreich Württemberg war auch für das Spital eine Zäsur. Den Abbruch der Spitalkirche St. Anna konnten die Rottweiler trotz heftigen Protestes nicht verhindern. Am Platz der Kapelle wurde ein Krankenhaus gebaut.

Nicht einfach hatten es die ersten Vinzentinerinnen Sr. Benigna, Sr. Gudula und Sr. Martha, die am 7. Oktober 1854 auf Beschluss des Kirchenkonvents aus Straßburg geholt wurden, um die Pflege der Kranken im Spital zu übernehmen. Spannungen mit dem Personal und dem „Herrenkramer“, sowie das Aufbegehren der Spitaliten und Kranken waren zunächst an der Tagesordnung (2). Am 23. August 1857 wurde

im „Rottweiler Anzeiger“ die Mitteilung veröffentlicht, dass der Stiftungsrat mit Mehrheit die Aufhebung der Hausmeisterstelle „auf letzten Dezember des Jahres“ beschlossen hatte (3). Franz Josef Kramer, der „Herrenkramer“, der diese Stelle innehatte, musste sich nach einer neuen Tätigkeit umsehen. Die Schwestern konnten sich durchsetzen. Am 12. November 1857 wurde ihnen das Spital ganz übergeben, und weitere Vinzentinerinnen wurden nach Rottweil geholt (4). Am 13. Dezember 1857 sah sich der Stiftungsrat verpflichtet, im „Rottweiler Anzeiger“ auf ein anonymes Schreiben zu antworten. Den Schwestern wurde von einem Unbekannten vorgeworfen, sie würden ihrem Beruf nicht treu nachkommen, da sie die Kranken nicht in den Häusern aufsuchen würden. Der Stiftungsrat wies darauf hin, dass die Schwestern nur zur Pflege der Kranken im Krankenhaus und der Spitaliten berufen seien und die Kreisregierung ihre Zustimmung nur zu diesem Zweck gegeben habe. Die wohlthätige Wirksamkeit der Barmherzigen Schwestern würde von allen wahren Menschenfreunden mit Dank anerkannt (5).

Kämpfen mussten die Schwestern auch um bessere Versorgungsmöglichkeiten für die Patienten. Die Bitte um Anschaffung von Bettrosten wurde mit der Begründung abgelehnt, die Kranken seien die Strohsäcke gewöhnt. Erst nach einigen Jahren wurden Bettroste angeschafft. 1858 kehrten die Straßburger Schwestern in ihr Mutterhaus zurück. Vinzentinerinnen des neu gegründeten Hauses in Schwäbisch Gmünd übernahmen nun ihre Tätigkeiten.

Kranke aller Altersgruppen mit den unterschiedlichsten Krankheitsbildern kamen ins Spital. Vor großen Herausforderungen stand das Personal durch immer wiederkehrende Seuchen wie Typhus, Influenza oder Pocken, die auch unter den



So teilte im Herbst 1854 der „Rottweiler Anzeiger“ die Ankunft von Schwester Oberin Benigna und ihrer zwei Mitschwestern aus Straßburg zur Krankenpflege im Rottweiler Spital an der Unteren Hauptstraße seiner Leserschaft mit. Vorlage: Stadtarchiv Rottweil

Pflegenden ihren Tribut forderten. Die Verunglückten und kranken Arbeiter, die beim Bau der Eisenbahn eingesetzt waren, wurden im Spital behandelt. Immer wieder berichtet die Spitalchronik von schweren Unfällen, die in der Pulverfabrik fast an der Tagesordnung waren. „Den 2. Juni (1876) abends 3 starke Knall gethan, es gingen 3 Werk in der Pulverfabrik in die Luft. Wir bekamen einen Todten und 4 Verletzte durch herumgeschleuderte Steine und Holz.“

1886 berichtet die Chronik von vier grässlich verbrannten und zerfetzten Leichen, dann von weiteren Toten, teilweise von nur noch Überreste zerstückelter Leichname, die in Kistchen gebracht wurden. 1887 kamen Arbeiter mit verbrannten Händen und Gesichtern. 1888, so die Chronik, am 19. Februar „abends wurden 4 Verunglückte aus der Pulverfabrik gebracht. Es war grausenhaft, wie sie aussahen, weil sie die verbrannten Kleidungsstücke noch am Leib hatten. Wir Schwestern schnitten mit Hilfe des Arztes die verbrannten Fezen vollens mit Scheren vom Leibe“. Wenn vom „Grauen“, das ins Haus kam, in der Chronik die Rede war, kann man sich ein Bild davon machen, mit welch schweren Verletzungen die Pulverarbeiter eingeliefert wurden. Ständig wurde im Spitalgebäude und im Krankenhaus umgebaut und auch auf die Renovation der Kapelle großen Wert gelegt. 1900 berichtet die Chronik von einer neuen Waschmaschine mit elektrischem Betrieb (6). Der Spitalgarten versorgte das Haus mit Gemüse und Früchten. Schon 1914 stieg die Zahl der Kranken derart an, dass der Bau eines neuen Bezirkskrankenhauses notwendig wurde, das 1916 bezogen wurde (7). Während des Krieges unterhielt das Spital ein Lazarett, in dem 1040 kranke Soldaten und Verwundete gepflegt wurden (8).

1923 wurde die Krankenhaus-Bühne zum Altersheim umgebaut und konnte zwölf Pensionäre aufnehmen. 1931 wurden dem Spital die Arbeitslosen der Stadt zur Verköstigung zugewiesen. An manchen Tagen wurden 90 bis 100 Essen verabreicht.

Schwere Zeiten durchlebte das Personal des Spitals während der NS-Zeit und bis 1945. Das religiöse Leben der Schwestern wurde stark behindert, die Repressalien nahmen zu. Außerdem wurde die Versorgungslage immer schwieriger. Pferde und das eigene Auto mussten abgeliefert werden. Um den 1940 gekauften Hof Oberrotenstein zu erreichen, hatten die Schwestern ein Pony angeschafft, das allerdings oft scheute und die Reiterinnen abwarf. Um Schlimmeres zu verhüten, wurde das Tier ausgewechselt (9).

Um die Kranken, Verletzten und Verwundeten, die Wöchnerinnen und Säuglinge versorgen zu können, wurden noch während des Krieges Baumaßnahmen vorgenommen. Als 1944 die Fliegeralarme zunahmen, mussten die Kranken stets in den Luftschutzraum verbracht werden. Am 27. Februar 1945 wurde das Spital am oberen Giebel von einer Bombe getroffen. Unter Steinen und Schutt suchte man nach eventuell Verschütteten. Ein älteres Fräulein, „Steinwandels Amale“, wurde gefunden und ins Bett verbracht. Das Erlebnis kommentierte sie mit den Worten: „Dös ischt bi Gott an Narroprung gsi“ (10).

Das Spital nach 1945

Waren die Nachkriegsjahre zunächst noch gezeichnet von großem Versorgungsmangel, was die Verpflegung der Kranken und die Beseitigung der Kriegsschäden erschwerte, wurde die Lage Ende der 1940er-Jahre langsam besser. Im

folgenden Jahrzehnt wurde ständig umgebaut. Gerade das Entbindungszimmer, die Wöchnerinnenstation und das Säuglingszimmer wurden modernisiert, die Zahl der Geburten nahm ständig zu. Alle Säuglinge wurden in der Spitalkapelle getauft. Frau Dr. Gertrud Schumacher, die in ihrer Belegpraxis im Spital unzählige Stunden bei Entbindungen zubrachte, half dort vielen kleinen Erdenbürgern auf die Welt. Die werdenden Väter durften bei der Geburt dabei sein. „Meist verhielten sich die Papas recht tapfer und hilfreich“, hat die engagierte Ärztin in einem Interview verraten (11).

1986 verließen die Vinzentinerinnen nach mehr als 130 Jahren das Spital, das aufgrund des baden-württembergischen Krankenausbedarfsplans II als Krankenhaus schließen musste. Das Spital wurde zu einem Altenpflegeheim unter städtischer Regie umgewandelt, dessen Ära am 30. Januar 2013 zu Ende ging.

Es bedarf guter und reiflicher Überlegungen, diesem geschichtsträchtigen Haus eine neue Funktion zu geben.

Anmerkungen:

- 1) Ohngemach, Ludwig, Stadt und Spital. Das Rottweiler HL.-Geist-Spital bis 1802. Veröffentlichungen des Stadtarchivs Rottweil, Band 16/Teil 1. Rottweil 1994
- 2) Chronik der Spitals 1854 bis 1961, S. 5ff
- 3) Rottweiler Anzeiger, 23. August 1857, Nr. 95
- 4) Chronik des Spitals, S. 7
- 5) Rottweiler Anzeiger, 13. Dezember 1857, Nr. 141
- 6) Chronik des Spitals, S. 53
- 7) Ebd., S. 57
- 8) Ebd., S. 58
- 9) Ebd., S. 85
- 10) Ebd., S. 87
- 11) Schwarzwälder Bote vom 20. Januar 1990, Nr. 16

Von der Mühle in Fischbach

von Winfried Hecht

Im Jahre 1555 verfügte Hans Sebastian Ifflinger, Obervogt der Grafschaft Zollern, in seinem unter dem 17. Oktober im Schloss in Hechingen ausgestellten Testament über die Mahl- und Sägmühle zu Fischbach, die nach seinem Tod sein Sohn Anton erhalten sollte (Rothenhäusler, Geschichte der Freiherren von Ifflinger-Granegg S. 54). Bemerkenswert, dass auf der Rottweiler Pürschgerichtskarte von 1564 unterhalb von Fischbach am gleichnamigen Bach gleich zwei Mühlen zu erkennen sind.

Noch im 16. Jahrhundert wurde die Fischbacher Mühle neu erbaut, wahrscheinlich von Dr. Johann Makarius Spreter, einem wohlhabenden Bürger und Juristen der Reichsstadt Rottweil; die Mühle befand sich seit 1488 auch im Besitz der Ortsherrschaft. 1596 machte die Steuerverwaltung der Reichsstadt Rottweil nämlich einen Anspruch von 15 Gulden jährlich gegenüber den Erben von Dr. Spreter geltend, der allerdings abgelehnt wurde, weil die Mühle kürzlich neu erbaut worden sei. Dies legt den Schluss nahe, dass die Vorgängerin der Mühle unter wesentlicher Beteiligung der Stadt Rottweil an den Baukosten errichtet worden war; vor diesem Hintergrund konnte die Reichsstadt einen entsprechenden Zins von der Fischbacher Mühle erheben. Als Müller erscheint übrigens für 1596 im Rottweiler Ratsprotokoll Hans Rauser.

Am Ende des 30jährigen Krieges oder wenig später brannte die Fischbacher Mühle nieder. Müller war damals Martin Münch. Ihm gewährte die Verwaltung der Reichsstadt Rottweil einen

Steuernachlass, um dem Müller den Wiederaufbau seiner Mühle zu erleichtern, was im öffentlichen Interesse lag. Münchs Witwe heiratete nach Mariazell, und der Sohn Zacharias Fleig aus dieser Verbindung wollte die immer noch völlig zerstörte Mühle nun tatsächlich mit erheblichen Kosten wiederaufbauen, nachdem er die Vermögensansprüche seiner Geschwister und sonstigen Anverwandten abgefunden hatte (vgl. RPR vom 10. Juli 1676 p. 286). Zu seinem Vorhaben erhielt er von der Rottweiler Obrigkeit sechs Stammen Holz und zwölf Sägbäume. Noch 1676 ging Zacharias Fleig zunächst an den Bau einer geeigneten Scheuer (vgl. RPR vom 13. Oktober 1676 p. 311). Rottweil förderte Zacharias Fleig 1677 noch einmal, als man ihm an seinen schuldigen Abgaben fünf Malter Hafer nachließ. (RPR vom 3. November 1677 p. 424). Dass die Fischbacher Mühle damals auch als Sägmühle betrieben wurde, ergibt sich aus der Nachricht, wonach in der Mühle nach dem großen Stadtbrand von Rottweil im Jahre 1696 Holz für den neuen Dachstuhl der Rottweiler Heilig Kreuz-Kirche zugesägt werden musste (vgl. Das Gotteshaus Heilig Kreuz Rottweil nach dem Brand von 1696. Hrsg. von E. Mack, Rottweil 1926 S. 3).

1740 gehörte der Müller Sebastian Flaig zum „Ehrbaren Gericht zue Fischbach“, als dort die Lehensgüter der Alptribacher Pflege in Rottweil verzeichnet wurden (vgl. StadtA Rw, Bücher. Fischbach, Sinckingen ... Lehensrenovation 1740 f. 4v); Sebastian Flaig war einer der vier Großbauern im Dorfgericht, und es ist anzunehmen,

dass es sich bei ihm schon um den Enkel oder Urenkel von Zacharias Fleig gehandelt hat (vgl. GLAK 66/2556, Urbar von Fischbach und Sinckingen von 1740).

Wie die Fischbacher Mühle im 19. Jahrhundert ausgesehen hat, ergibt sich aus einer Verkaufsanzeige im „Rottweiler Anzeiger“ vom 15. Februar 1846, welche Müllermeister Alois Frei aufgegeben hatte (a. a. O. Nr. 20 S. 81). In der Anzeige ist zu lesen, bei der Fischbacher Mühle handle es sich um eine zweistöckige Mahlmühle mit Scheuer, Stallung und Schopf – „alles unter einem Dach“.

Verbunden mit diesem Baukomplex sei eine „Säg- und Reibmühle“. Neben ihr stehe eine Wasch- und Backküche. Der Garten bei der Säge stoße an den Bach. Ein weiterer Garten grenze an den Fischbacher Kirchhof und an den Mühlbach. Schließlich gehörte damals zur Mühle ein Jauchert „Wiesfeld“ zwischen Mühlkanal und Bach. Der Verkauf der Mühle sollte damals im Rahmen einer Versteigerung im „Mohren“ in Fischbach stattfinden.

Bemerkenswert überhaupt, dass die Fischbacher Mühle 1846 in der Rottweiler Zeitung ausgeschrieben wurde, obwohl Fischbach damals längst zum Großherzogtum Baden gehörte, während Rottweil württembergische Oberamtsstadt geworden war. Heute ist die Fischbacher Mühle auch in Fischbach selbst so gut wie vergessen, wie eine Anfrage beim Heimatmuseum Niedereschach-Fischbach ergeben hat (Anfrage am 8. Juni 2021).